FÜR FRAUEN, DIE IHREN WEG GEHEN

10–2019

emotion

Schreib-schule Doris Dörrie sagt, wie's geht

Désirée Nosbusch, cooler denn je

„HINFALLEN IST OKAY, LIEGEN BLEIBEN NICHT"

Mehr Freiheit in der Liebe

...und besseren Sex noch dazu. Drei neue Ansätze

Reise

Unsere Griechenland-Geheimtipps

Mode

Fair und bio: die neuen Jeans-Trends

Ist das schon Burn-out oder nur das Leben?

Alter? Kein Thema!

30 oder 90 – egal. Von einer Zahl lassen wir uns nicht eingrenzen. Warum für uns Frauen heute jederzeit alles möglich ist

DEUTSCHLAND 4,90 €
ÖSTERREICH 5,90 €
SCHWEIZ 9,50 SFR

Scanned with CamScanner

ZURÜCK AN DEN HERD?

Gemüse einkaufen, schnippeln, brutzeln, auftischen: Essen stiftet Zusammenhalt, findet Corinne

CORINNE LUCA KOCHT GERN FÜR IHRE FAMILIE, AUCH TÄGLICH. ABER HAT ALS FEMINISTIN DAS PROBLEM, DESHALB FÜR EIN MUTTCHEN VON GESTERN GEHALTEN ZU WERDEN

Text Corinne Luca

Scanned with CamScanner

Fast jeden Tag koche ich für meine Familie, es gehört für mich dazu. An den Wochenenden backe ich gelegentlich Kuchen, an Geburtstagen sowieso. Ich bin die Mutter, die gern etwas Selbstgemachtes zum Schulbasar mitbringt. Für viele meiner Berliner Bekannten klingt es gestrig und ein wenig albtraumhaft, wenn ich sage, dass mich Kochen und Backen auf eine sehr altmodisch-heimelige Art zufrieden machen. Im Kopf des Gegenübers formt sich dann das Bild der unemanzipierten Hausfrau, die in Tellerrock und Pumps im Topf rührt, während sie noch lässig ein Baby auf der Hüfte balanciert. Dabei bin ich beides nicht, weder Hausfrau noch unemanzipiert. Wenn ich meine Twitter-Timeline und die ein oder andere Kolumnen lese, gewinne ich immer wieder den Eindruck, dass routinierte Nahrungszubereitung für andere, womöglich noch für Männer und Kinder, nicht mit dem modernen Frausein zusammengeht: aus Zeitmangel und aus Überzeugung. Manchmal sind die Autorinnen sogar kurz vorm Verhungern, weil der strikt allein für die Verköstigung zuständige Partner gerade abwesend ist und sie nicht füttert.

Als moderne Frau und auf jeden Fall als Feministin kocht man also mindestens äußerst ungern. Ich kann den Gedankengang nachvollziehen. Die Küche nur als Ort alter Rollenklischees zu sehen, ist nicht schwer. Tatsächlich galt sie in der Vorstellung vieler lange als der alleinige Bereich der Frau, ob diese wollte oder nicht. In den Anfängen der feministischen Bewegung ging es deshalb darum, zunächst mit allem zu brechen, was typisch weiblich war. Hausarbeit gehörte ganz klar dazu. Frauen sollten überhaupt erst einmal die Möglichkeit bekommen, die Hände aus dem Spülbecken zu nehmen, um sie genauso cool wie die Männer auf dem Konferenztisch abzulegen. Mittlerweile beschleicht aber nicht nur mich ein ungutes Gefühl, wenn wir routinemäßig alles zurückweisen, was vermeintlich klassisch weiblich ist. Nur weil es uns zurück in alte Rollen pressen könnte. Durch unsere Ablehnung werten wir nämlich auch Teile unserer eigenen Weiblichkeit ab und verlieren die Chance, feminine Eigenschaften von Schwächen in Stärken umzudeuten, sei es nun eine größere Emotionalität am Arbeitsplatz oder die Zufriedenheit, die man beim Kochen verspürt.

Kochen ist nicht sofort ein Zeichen der Unterdrückung in der Familienhölle

Es gäbe eine Chance, mein Kochen besser zu verkaufen, das weiß ich. Es wäre cooler, wenn es nicht routinemäßig und alltäglich wäre. Es ist eben zu sehr ein „weibliches“ Kochen, das ich betreibe, denn es ist einfach und gewöhnlich. Nicht unbedingt Hausmannskost, aber eben auch kein aufwendiges Rezept mit exotischen Zutaten. Ich mache Suppen, Reisgerichte und Frikassee, koche Grießbrei und rolle Gehacktes in kleine Klößchen für die Tomatensoße auf den Spaghetti. Das unterscheidet mich von Fernsehköchen, die, darüber lohnt sich nachzudenken, ebenso wie Sterneköche überwiegend Männer sind. Tim Mälzer, Johann Lafer oder Frank Rosin ringen in ihren Shows gern miteinander. Sie ziehen sich auf und machen aus dem Kochen einen Wettbewerb, Unterhaltung eben. Ich sehe mir ihre Sendungen gern an und es ist nichts Falsches daran, zu zeigen, wer einen teuren Fisch am besten filetiert. Es hat nur eben nichts damit zu tun, ein schnelles Abendessen auf den Tisch zu bringen, wenn man vom Tag schon ziemlich müde ist.

Wenn ich koche, ist es keine Unterhaltung, kein Wettbewerb und auch kein Hobby. Es ist nicht immer kreativ, es entspannt mich nicht einmal jeden Tag zuverlässig. Es ist eine Aufgabe, die ich für mich selbst gewählt habe, die ich gern ausfülle und die mich sehr zufrieden macht. Denn ein gemeinsames Essen ernährt nicht nur, es nährt auch die Bindung. Ein Esstisch schafft Zusammenhalt, und es kommt mehr als nur das Gekochte auf den Tisch. Wir teilen Aufläufe, unsere Gefühle und die Episoden des Tages. Mein Kochen ist kein Zeichen der Unterdrückung in der Familienhölle, es ist eine wunderbare Gelegenheit, unser „wir“ zu stärken. Ich schaffe diesen Anlass gern für meine Familie und für mich. Das klingt jetzt sicher in den Ohren mancher wieder wie ein zu überwindendes weibliches Stereotyp. Aber genauso wie bei uns keine Benimmregeln von 1900 am Tisch gelten und wir trotzdem als Familie am Tisch sitzen können, genauso wie wir am Wochenende Braten auch ohne das gute Porzellan essen, genauso sagt auch mein Kochen nichts über das Geschlechterverhältnis bei uns zu Hause aus und erst recht nichts über den Grad meiner Emanzipation. Ich mache da einfach diese Sache, die manchen alt, verstaubt und stereotyp anmutet, weil ich es möchte und sie zu mir passt.

Scanned with CamScanner